

Mitteldeutsche Rundschau

Organ der Werkvereine
in Frankfurt a. M. u. Umgebung

Die „Mitteldeutsche Rundschau“ erscheint wöchentlich einmal und zwar Sonnabends. Sie kostet vierteljährlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld.

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M.-West, Leipzigerstraße 56
Bank-Konto: Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Briefadresse: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt a. M.-West
Drahtnachrichten: Mitteldeutsche Rundschau, Frankfurt/Main.
Telephon: Amt Lauenau 1701.

Anzeigenpreis: Zeilenpreis 6 spaltig 20 Pfg. im Reklametext 50 Pfg.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Die Inseratenannahme wird Mittwochs geschlossen.

Nr. 41.

Frankfurt a. M.-West, Sonnabend, den 10. Oktober 1914.

I. Jahrgang.

Mein Vaterland.

Mein schönes stolzes Vaterland,
Mein Deutschland, hoch und hehr,
Wo meiner Jugend Glück ich fand,
Wie lieb' ich dich so sehr!
Wie lang dein Lob ich frisch und kühn
Im muntern Chor der Knaben,
Als anno 70 dich umschrien
Die falschen, weltlichen Raben.

Und wie als Jüngling und als Mann
Ich deinen Wert erkannt,
Hab ich in deiner Taten Bann
Mich stolz dein Sohn genannt.
Wie schlug mein Herz dir hellja zu,
Wenn du den trauten Frieden
In deiner sichern, stolzen Ruh'
Der Welt und uns befehldest.

Doch heute? — Eine Kräne mill
Mir heiß ins Aug' sich drängt,
Wo so das Schicksal hart und schriil
Dich Vaterland umzwängt.
Wo nied'rer Haß und feiger Hohn
Dich treulos, falsch bespeien,
Da krallt die Faust voll Wut dein Sohn,
Wer wird dich heut' betreten?

Wer dich befreit? — Ins Herze dein
Da lenkte groß und schön,
Der liebe Gott ein Kleinod ein,
Das niemals wird vergehn.
Und mag die Welt in Flammen stehn;
Gott wecket stets auf's Neue,
Dies hehre Kleinod, groß und schön,
Die alte deutsche Creue!

Drum frisch voran, mein Vaterland!
Gott will nicht deinen Fall.
Seil hettet uns der Treue Band,
Hörst du den Jubelstall?
Ja, häßt' ich dich auch nie geliebt,
Heut' müßt' ich stolz dich preisen,
Dich Land, das solche Creue gibt,
Mein Deutschland, blank in Eisen!

Warum haßt uns Rußland?

Im Mai d. J. erschien in den „Preussischen Jahrbüchern“ ein „Offener Brief“ des Petersburger Historikers Prof. Dr. B. von Mitrofanoff mit einer Vorbemerkung und einem Schlusssatz des Herausgebers Hans Delbrück. Dieses Schreiben hat durch den Gang der Ereignisse eine Bedeutung erhalten, die sein Bekanntwerden in den weitesten Kreisen besonders wertvoll erscheinen läßt.

Die „Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland“ stellen uns mit Genehmigung des Herausgebers einen ausführlichen Auszug zur Verfügung.

Prof. von Mitrofanoff, einer der bedeutendsten jüngeren Gelehrten Rußlands und Schüler Delbrücks, bestätigt zunächst, daß „die Mißstimmung gegen Deutschland in jedermanns Seele und Munde“ ist, und daß die öffentliche Meinung darin „selten einstimmiger war“. Er zerlegt dann als Historiker gründlich die bei uns gerade an maßgebenden Stellen allzu lange festgehaltenen Legende von der

traditionellen russisch-deutschen Freundschaft; — wenigstens soweit sie sein Volk angeht. Die Abneigung gegen alles Deutsche stammt nach ihm aus der Zeit, wo Peter der Große „unbarmherzig und gewaltsam das alte Slawentum austrotten und die Russen in Deutsche verwandeln wollte“. Die Abneigung wuchs unter der Kaiserin Anna zum Hasse, da diese sich aus Mißtrauen gegen die russische Aristokratie ausschließlich mit Deutschen umgab. Peter III. konnte nur vom Throne gestürzt werden, weil er sich durch seine maßlose Hingabe an das Deutschtum unwiderruflich kompromittiert hatte.

Der Verfasser schildert weiter das Anwachsen französischer Einflüsse in Rußland, das selbst unter dem Jahre 1812 nicht zu leiden hatte. Bezeichnend für die Unversöhnlichkeit des russischen Kulturhasses ist die Hervorhebung des Verfassers, daß den höheren russischen Schichten der Deutsche wohl als nützlicher Mensch erschien, der aber in keinem Falle als Kulturträger dem „feinen“ Franzosen ebenbürtig sein könnte. Mitrofanoff erkennt dann ein Wachsen des deutschen Einflusses auf wissenschaftlichem Gebiet seit etwa 1830 an. Jedoch blieb „die alte Feindschaft wie Feuer unter der Asche lebendig“, um im Krimkrieg zunächst gegen Oesterreich, das als „deutsche Macht“ galt, wieder emporzulobren. Selbst im Kriegsjahre 1870/71 blieb trotz Rußlands für Deutschland wohlwollender Neutralität die ganze Sympathie der breiten, gebildeten Klassen Frankreich zugewandt, „die Begegnung von Eschschörringen wurde hier beinahe wie ein nationales Unglück betrachtet“. Seit dem Berliner Kongreß von 1878 war der Gedanke an einen Krieg mit Deutschland „höchst populär“. Durch Schaffung des Bismarckbundes „trat die ererbte Sympathie für Frankreich und die verankerte Antipathie gegen Deutschland noch greller zu Tage.“

Die nun folgenden Ausführungen über die Kernfrage des deutsch-russischen Gegensatzes, das Balkanproblem, sind so bezeichnend, für die fast naive Selbstverständlichkeit, mit der Rußland sein „Recht“ auf den Besitz des Bosphorus und der Dardanellen geltend macht, legen alle russischen Hoffnungen und Ziele mit so dankenswerter Offenbarkeit bloß, daß wir sie unverfälscht wiedergeben. Sie sind besonders geeignet, der Türkei und Rumänien zu dem einzigen Entschluß zu verhelfen, der ihren Fortbestand sichert — zum offenen Anschluß an den Dreibund. Gleichzeitig zeigen sie unserm Volke, daß in diesem uns heiligen Kriege nicht wunderbare politische Gegensätze untergeordneter Art ausgetrieben werden, daß es in Wahrheit darum geht, ob deutsche Volkskraft und deutsche Kultur in Mitteleuropa fortbestehen, oder ob Europa um der brutalen Eroberungspolitik russischer Jaren willen „kosakisch“ werden soll. Mitrofanoff schreibt:

Das deutsch-österreichische Bündnis machte jetzt das Deutsche Reich zum prinzipiellen Gegner Rußlands. Für Rußland ist die Balkanfrage keine guerre de luxe, kein abenteuerlicher Traum der Slavophilen: ihre Lösung ist eine unabweisbare ökonomische und politische Notwendigkeit. Das ganze russische Budget ist auf der Ausfuhr nach dem Auslande basiert; wird die Kommerz-Bilanz passiv, so ist der russische Schatz bankrott, indem er nicht imstande sein wird, die Zinsen seiner enormen auswärtigen Schulden zu bezahlen. Und 7/10 dieser Ausfuhr gehen durch die südlichen Häfen und weiter durch die türkischen Meerengen. Ist dieser Ausgang einmal geschlossen, so stößt der russische Handel, und die ökonomischen Folgen dieser Sperre wären unabsehbar: der letzte türkisch-italienische Krieg hat es hinreichend gezeigt. Nur der Besitz des Bosphorus und der Dardanellen kann diesem unerträglichen Zustande ein Ende bereiten, weil die Existenz einer Weltmacht wie Rußland von Zufällen und fremder Willkür nicht abhängen darf. Andererseits kann Rußland unmöglich gegenüber dem Schicksal der Südslawen auf der Balkanhalbinsel sich ganz gleichgültig verhalten. Die kleinen Balkanstaaten sind erstens eine Rückendeckung für die Meerengen und zweitens wurde im Laufe der Jahrhunderte viel russisches Blut und viel russisches Goldes für die Balkanhelden verwendet, um die ganze Sache jetzt fahren zu lassen: es wäre ein moralischer und politischer Selbstmord für jede russische Regierung. Man darf natürlich nicht die Bedeutung der panslawistischen Idee zu hoch anslagen, aber sie besteht und lebt zweifellos, und die Slavophilen-Demonstrationen 1913 auf den Straßen so vieler russischer Städte, wo sogar die oppositionellen Elemente sich beteiligten, geben

einen prägnanten Ausdruck dafür. Noch einmal: der Drang nach Süden ist eine historische, politische und ökonomische Notwendigkeit, und der fremde Staat, der sich diesem Drange widersetzt, ist eo ipso ein feindlicher Staat.

Die Annexion von Bosnien und der Herzegowina, welche in Rußland einen tiefen Eindruck machte, war eigentlich nur eine Seite in dem dicken Buche der russisch-österreichischen Feindschaft. So groß war die Empörung, so deutlich trat die Gefahr heran, daß sogar die überaus friedliebende russische Regierung, trotz der noch zu dieser Zeit zerrütteten Finanzen, zum Kriege bereit war. Aber der „Nebelung“ an der Spree hob drohend die gepanzerte Faust, und Rußland, seiner Bundesgenossen nicht sicher, mußte nachgeben. Im Jahre 1913 erschien die Verwirklichung der slavisch-russischen Idee endlich ganz nahe: die Türken wurden aufs Haupt geschlagen, die siegreichen Südslawen drangen bis nach Saloniki und Konstantinopel; noch einen kleinen Ruck und die Sache war fertig. Aber wieder ist Oesterreich dazwischen getreten: es stand drohend im Rücken der Slawen, hegte Rumänien, entriß Stutari den Montenegroern und stellte endlich ein Ultimatum über die Existenz eines selbständigen albanischen Staates. Dadurch wurde den Serben der freie Zutritt zum Adriatischen Meer gesperrt und mittelbar war diese Grenzverschiebung die Ursache des brüdermörderlichen Krieges zwischen den Balkanvölkern, welcher den Türken Adrianopel wiedergab und Bulgarien an den Rand des Verderbens brachte. Es war einer der geschicktesten Schachzüge der Wiener Diplomatie, aber sie hat nicht damit gerechnet, daß das vergossene Blut einmal auf das österreichische Haupt fallen kann. Bei dieser Gelegenheit blieb Reichsdeutschland wieder der treue Bundesgenosse Oesterreichs und unterstützte es bei der Bildung des imaginären albanischen Staates, dessen Regent natürlicherweise ein deutscher Prinz wurde. Nicht genug! Deutschland trat nicht nur als Bundesgenosse der Daboburger auf, sondern handelte in der brennenden levantinischen Frage selbständig auf eigene Faust. Deutsche Kapitalisten übernahmen den Bau der Bagdadbahn; deutsche Ingenieure explorierten verschiedene Konzeptionen in Kleinasien, die deutsche Marine lieferte der türkischen Admiralität 2 Panzerschiffe, abgebraucht und veraltet, das ist nicht zu leugnen, aber immerhin noch tauglich. Die Offener Verträge schickten der türkischen Artillerie ihre Kanonen, den Geschützen von Kreuzen zwar nicht ebenbürtig (das werden die nächsten Wochen lehren! Die Schriftleitung.) aber doch sehr gut gemacht; und was die Hauptsache ist — deutsche Instruktoren drillten die Feldarmee der Osmanen. Die Schüler haben ihren vortrefflichen Lehrern wenig Ehre gemacht, aber die gute Absicht, aus den Türken eine moderne Armee zu bilden, war doch da, und jedermann konnte verstehen, daß diese Armee nicht gegen Deutschland oder Oesterreich, sondern speziell gegen die Russen und die Balkanvölker zu setzen, bestimmt war. Das Unglück macht klug: nach den vielen Niederlagen des Jahres 1912 wurde es den Türken klar, daß die Armees einer dringenden Reorganisation bedürfte, und diese Reorganisation wurde wieder in die Hände der deutschen Instruktoren gelegt, die mit unerhörten Vollmachten beauftragt, eigentlich zu obersten Kommandeurs der türkischen bewaffneten Macht promoviert wurden. Konstantinopel selbst durch deutsche Ingenieure besetzt, verwandelte sich in einen deutschen Vorposten am Bosphorus. Die Mission des Generals von Liman bewies noch deutlicher, als die Abkommandierung von Goltz — Pascha, daß Deutschland das Bollwerk des Osmanischen Reiches sei. Kurz und bündig: selbständig und als Bundesgenosse Oesterreichs überall, auf jedem Tritt und Schritt, in der ganzen Levante sitzt und sticht Rußland bei der Lösung seiner vitalsten Aufgabe der Orientfrage auf den Widerstand der Deutschen. Es ist den Russen jetzt klar geworden, wenn alles so verbleibt, wie es jetzt ist, geht der Weg nach Konstantinopel durch Berlin. Wien ist eine sekundäre Frage.

Der Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“ hat seinem früheren Schüler die einzige richtige Antwort gegeben, als er schrieb: „Sieht Rußland es als eine Mission an, Europa in Asien zu beherrschen, — nun wohl, so sehen wir es als die Mission Deutschlands an, Europa und Asien vor dieser Herrschaft des Moskowitertums zu

bewahren! — Heute ist das deutsche Schwert für diese weltgeschichtliche Aufgabe gezogen und wird nicht eher in die Scheide zurückkehren, bis sie zu Deutschlands Größe und zum Heile der Menschheit gelöst ist.

Wie kämpft ein Unterseeboot?

Die Fahrt eines Unterseebootes aus seinem Heimathafen bis zu seinem „Schlachtfeld“ darf man sich nicht etwa als eine geheimnisvolle Reise unter der Oberfläche des Meeres vorstellen. Das wäre technisch unausführbar. Das Unterseeboot muß viele, viele Meilen sichtbar allen Feinden wie jedes andere Schiff auf der Wasseroberfläche fahren. Erst wenn die Lage allzu gefährlich wird, kommt der Befehl zum Tauchen, was sofort eine unangenehme Verlangsamung der Fahrt bedeutet. Alle Gegenstände an Deck müssen dann zunächst umgelegt und festgezurr, die Luken und Schieber sorgfältig geschlossen werden, nachdem der letzte Mann ins Innere des Bootes geschlüpft ist. Die Ballastanker längs des Schiffes werden in Verbindung mit dem Außenwasser gebracht, so daß sie sich füllen können. Das Boot beginnt zu sinken, aber zunächst nur bis zum sogenannten Flutzustand, bei dem der kleine Turm des Bootes noch über dem Wasser hervorragt. Die Besatzung nimmt ihre Gefechtsstellung ein, und das gefährliche Spiel beginnt.

Der Bootskommandant im druckfesten Kommandoturm versucht immer noch, möglichst ohne gänzliches Untertauchen an die feindlichen Schiffe heranzukommen, weil er mit seinen Ueberrassermotoren viel schneller fährt, wie mit den elektrischen Unterwassermotoren, und weil er überhaupt die Kraft der letzteren für den Tauchzustand möglichst aufsparen muß. Wird aber das Boot vom Feinde entdeckt oder besteht die allerhöchste Gefahr dazu, so geht man vom Flutzustand zum eigentlichen Tauchzustand über. Im Flutzustand bei flacher See ragen die Auspufföffnungen für die Motorenabgase noch über den Wasserspiegel hinaus. Durch ein Luftventil zwischen den Periskopen in der Turmdede wird immer noch Verbrennungsgas zugeführt. Gehen aber die Wellen stark, so müssen die Propeller des Bootes von der elektrischen Kraft getrieben werden. Das letzte Stadium des Tauchens ist sehr rasch überwunden. In wenigen Augenblicken verschwindet der Turm und nur dem außerordentlich geübten Auge wahrnehmbar ragen die beiden Periskopspitzen noch aus dem Meere hervor, vermittelt deren der Führer des Unterseebootes die Bewegungen seines Zieles im Auge behält und bei genügend weiterer Annäherung die Torpedos ausstößt.

Die Schutzhaube des Unterseebootes hat ihre Schwierigkeiten für sich. Man rechnet theoretisch mit Schutzdistanzen bis zu 9000 Meter und mit guten Trefferchancen auf 5-6000 Meter. Aber die „Routiniers“ behaupten, es sei doch besser, auf 800, ja auf 300 Meter von dem Feinde zu gehen, um ihn mit der 150 Kilogr. betragenden Sprengladung so recht ins Herz zu treffen.

Das Abfeuern des Torpedos wurde in den ersten Jahren der U-Boots-Entwicklung als besonders bedenklich und gefährlich für die Schiffe im Unterwasserzustand angesehen, weil man bei der plötzlichen Verschiebung der inneren Gewichte Schwanungen und Trimmungen befürchtete, die leicht zum vollständigen Vernichtenden Untertinken des Bootes führen könnten. Die modernen Konstruktionen aber haben auch diese Gefahr bis auf ein Minimum verringert. Die einzelnen Vorgänge bei Abgabe der Schiffe gehen in so rascher Folge vor sich, daß das Boot infolge der enormen Massenträgheit in der Längsrichtung kaum beirrt wird. Nur in dem Augenblick, in dem das Torpedo das Rohr verläßt, „dukt“ das Boot, d. h. es sucht sich plötzlich unter dem Einfluß des verlorenen Geschossgewichtes aufzurichten, eine Absicht, die aber durch die Geschicklichkeit des Mannes am vorderen Tiefensteuer sofort vereitelt werden kann. Rasch strömt das Wasser in das leere Ausstoßrohr nach. Von dieser Wassermenge wird soviel in das Innere des Bootes aufgenommen, als das Gewicht des Torpedos betrug. Der Rest wird nach dem Schließen der äußeren Klappe durch Druckluft ausgeblasen. Das Boot ist klar zum zweiten Schuß.

Bisher war die Ansicht unserer Marineverwaltung die, daß ein Torpedotreffer des Unterseebootes ein feindliches Schlachtschiff zunächst wohl nur kampfunfähig mache, und daß zur vollständigen Vernichtung mindestens zwei Treffer notwendig seien. Die Weisheit der „U 9“ hat gezeigt, daß unsere U-Boote noch viel tüchtiger sind, als man nach ihren glänzenden Leistungen in den letzten U-Boots-Manövern annehmen dürfte.

Was unsere Motorfahrer im Kriege leisten.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ lesen wir: Nicht nur unsere regulären Truppen, sondern auch die Freiwilligen, die sich technischen Truppen angeschlossen haben, vollbringen in diesem Völkerringen Taten, die wohl der Erinnerung wert sind. Der nachstehende Feldpostbrief stammt von dem inzwischen auf dem Felde der Ehre gefallenen Münchener Verleger H. Baumann, der Folgendes schreibt:

Eben klingelt es am Feldtelefon. Leutnant R. ruft mich an, ob ich Lust habe, mit ihm ein wenig auf Patrouille zu fahren. Wenn ja, sollte ich einen Kraftwagen besorgen. Ich meldete mich beim General und bitte um eine Aufgabe. „Schön“, sagt Erzellerz, fahren Sie auf der Straße nach A. vor und suchen Sie festzustellen, wie weit der Feind vorgebrungen ist.“ Auf dem Kraftwagen, einen starken 45 Pferdestärken-Mercedes, wird mein Motorrad verladen, dazu sieben Radfahrer mit ihren Maschinen und reichlich Munition. H. und R. durchfahren wir, ohne etwas vom Feinde zu sehen. Hinter dem vielumkämpften Weiler D. begegnen uns drei unserer Dar-

goner, die uns mitteilen, daß sie von einer Schwadron franz. Kürassiere verfolgt würden. Unser Plan war schnell gefaßt. Wir lassen den Wagen stehen, nehmen die Räder und das Motorrad herunter und legen uns in ein Daserfeld. Die Dragoner reiten ein Stück zurück, bis sie dem Feind wieder in Sicht sind. Der glaubt, leichtes Spiel zu haben, und galoppiert mit dem vielgerühmten Klan auf unsere drei Dragoner los. Die ganze Schwadron — es sah wirklich heldenhaft aus! Wir lassen sie auf dreihundert Meter herankommen. Sie teilen sich, um die drei zu umfassen und zu fangen. Da gehen einem von uns die Nerven durch und er feuert. Die Franzosen stehen und eröffnen von ihren Säulen ein schlecht gezieltes Feuer auf uns. Eine kurze Verständigung mit Leutnant R. Ich springe auf meinen Motor, er hinten auf; und mitten durch den Feind, den wir unseren sieben Kameraden zur geeigneten Bearbeitung überlassen, geht es geradeaus. Mit 40 Kilometer-Tempo über eine Hügelkette. Vor uns in 50 Meter Entfernung sieben feindlicher Reiter, die ausreißten, was Zeug halten will. Ich stoppe, wir stemmen die Fäße gegen den Boden und schießen mit den Karabinern hinter den Fliehenden her. Eines der Pferde stirzt. Auf die Schiffe kommen unsere Leute herbei und fangen den Reiter, einen Korporal, der mir Helm und Säbel übergeben muß. Mittlerweile haben sich auch die Kürassiere wieder gesammelt; von weiten sehen wir sie heranziehen. „Schnellfeuer! Gut zielen!“ Sofort stürzen mehrere Pferde, andere gehen durch. Zwanzig der bunten, theaternäßig aufgetupften Recke wälzen sich im Korn und im Stragensaub, werfen Waffen und Munition weg und ergreifen das Hufenpanier. Wir mit Hurrah hinterher. Zu Fuß konnten wir sie natürlich nicht einholen, und für unsere Motore war der Aker nicht geeignet. In der Ferne ordnet sich der Feind und verschwindet dann. Vor einem kleinen Walde warnt uns auf der Weiterfahrt ein Bauer, es stecken Franzosen darin. Aber nichts rührt sich bis A. Wir glauben uns vollkommen sicher und lassen unsere Radfahrer weiterfahren. In dem Kraftwagen saßen Leutnant R., der Chauffeur, ein Unteroffizier, ich und der Gefangene. In einer Waldschmiede, 50 Meter vor uns, tauchen plötzlich 50 französische Kürassiere vor uns auf. Vollgas und mitten in sie hinein. Vom Wagen aus feuern wir auf die Säule, von denen einige stürzen. Im Getümmel stoppen wir und der Kolben meines Karabiners splittert auf dem Helm eines Kürassiers. Aber unsere Radfahrer? Wir laufen zurück und sind die tapferen Jungen. Sie hatten sich mit einer feindlichen Abteilung von 30 Mann herumgerauft und die meisten kampfunfähig gemacht. Der Rest war schnell erledigt. Wir waren wie betäubt. Unser gefangener Korporal tot mir leid. Er saß im Wagen, als wir seinen Kameraden so übel mitspielten, hielt sich die Augen zu und stöhnte jämmerlich. Wir lehrten ins Lager zurück und lieferten den Gefangenen ab, der wichtige Papiere bei sich hatte. Offiziere und Mannschaften sprechen noch heute von der Fahrt, die beschämlich über Leichen ging. Ein Hauptmann meinte, wir sollten nicht gleich alle Franzosen aufreissen. Damit habe es keine Not. Sie sind uns nicht appetitlich genug.

Die Kriegskosten für Frankreich 1870/71.

Aus dem, was der Krieg 1870/71 die Franzosen gekostet hat, lassen sich die gewaltigen finanziellen Opfer ermessen, welche ein moderner Krieg den Unterlegenen auferlegt. Vom französischen Auswärtigen Amt wurde folgende Aufstellung ausgegeben:

Table with 2 columns: Description of costs and Amount in Francs. Includes items like 'Außerordentliche Kriegskosten', 'Kriegsschadigung an Deutschland', 'Schadenersatz an Eisenbahnen', etc.

Table with 2 columns: Description and Amount. Includes 'Die Requisition der Kommune bei der französischen Bank' and 'Summe'.

Mehr als 14 Milliarden 100 Millionen Franken! Dazu kommt noch der Wert der zerstörten Gebäude (Tuilerien, Finanzministerium, Orsay-Palast), für deren Wiederherstellung seiner Zeit noch keine Summe bewilligt war, der Kunstschätze und der mit Eisen-Vorbringen verlorenen Staatsverwaltungen.

Die Renten der verwundeten Krieger, der Witwen und Waisen.

Der Krieg mit allen seinen Schrecken hat schon zahlreiche Opfer an Gut und Blut geopfert. Tausende brave Krieger haben bis jetzt ihr Leben gelassen oder sind verwundet und werden, selbst wenn sie genesen sollten, ihrer früheren Berufstätigkeit wohl nicht mehr nachgeben können. Da liegt nun die bange Frage auf den Lippen der nächsten Angehörigen: Was bekommen wir, wenn unsere Ernährer nicht mehr zurückkehren oder erwerbsunfähig sind?

Diese Frage ist durch das Gesetz über die Militärversorgung vom 21. Mai 1906 geregelt. Danach beträgt die Rente bei völliger Erwerbsunfähigkeit, also wenn der Verwundete gar nichts mehr verdienen kann, für Feldwebel 900 Mk. im Jahre Sergeanten 720 Mk. „ „ Unteroffiziere 600 Mk. „ „ Gemeine 540 Mk. „ „

Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird entsprechend weniger gezahlt und es bestehen hierüber besondere Bestimmungen und Regelungen. In bestimmten Fällen gibt es eine Verstümmelungszulage. Sie beträgt bei Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren monatlich 27 Mark, bei Verlust oder Erblindung beider Augen 54. Mark. Die Verstümmelungszulage kann bewilligt werden bei Störung der Hand, des Armes usw., wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie den Verlust des Gliedes gleich zu achten ist oder bei schweren Gesundheitsstörungen, die fremde Wartung oder Pflege notwendig machen.

Neben der Rente wird noch in jedem Falle eine Kriegszulage gezahlt, die monatlich 15 Mark beträgt.

Das Militär-Hinterbliebenen-Gesetz vom 17. Mai 1907 hat die Unterstützung der Witwen, Waisen und Eltern geregelt. Danach wird Kriegswitwengeld gezahlt:

- 1. wenn der Ehemann im Kriege gefallen,
2. an einer Kriegsverwundung gestorben,
3. eine sonstige Kriegsdienstbeschädigung erlitten hat und an ihren Folgen vor Ablauf von 10 Jahren gestorben ist.

Die Kriegswitwenrente beträgt jährlich:

- 1. für die Witwe eines Feldwebels, Vizefeldwebels, eines Sergeanten mit Feldwebelbezeichnung, eines Zugführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstverdienst von jährlich mehr als 1200 Mk.: 600 Mark;
2. für die Witwe eines Sergeanten, Unteroffiziers, Zugführersstellvertreters oder Sektionsführers der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten mit einem pensionsfähigen Dienstverdienst von jährlich 1200 Mk. und weniger: 500 Mark.
3. für die Witwe eines Gemeinen oder einer jeden anderen Person des Unterpersonals der freiwilligen Kriegskrankenpflege: 400 Mark.

Kriegswaisengeld. Für die ehelichen oder legitimiten Kindern wird bis zum vollendeten 18. Lebensjahre bezahlt: 1. für jedes waisellose Kind einer Militärperson der Unterklassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten, jährlich 168 Mark; 2. für jedes elternlose Kind einer Militärperson der Unterklassen, eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege oder eines Unterbeamten jährlich 240 Mark.

Ebenso bekommen alle unehelichen Kinder die Kriegswitwenrente, deren jetzt im Felde stehende Erzeuger die Vaterschaft entweder gerichtlich oder notariell anerkannt haben oder als Vater zur Unterhaltungszahlung verurteilt sind. Es braucht nicht nachgewiesen zu werden, daß der Vater wirklich gezahlt hat.

Kriegselterngeld: Soweit der im Kriege gefallene oder an den Folgen einer Verwundung verstorbene Soldat der Unterklasse vor seinem Eintritt in das Meer den Lebensunterhalt seiner Eltern ganz oder überwiegend bestritten hat, können bedürftige Eltern oder Großeltern das Kriegselterngeld erhalten. Es beträgt für den Vater und jeden Großvater, für die Mutter und jede Großmutter eines Soldaten der Unterklasse, eines Unterbeamten oder eines Angehörigen der freiwilligen Kriegskrankenpflege höchstens 250 Mark im Jahre. Dasselbe gilt auch, wenn der Soldat an den Folgen einer Kriegsschädigung vor Ablauf von 10 Jahren nach dem Friedensschluß stirbt.

Sonstige Unterstützungen: Die Angehörigen der zu den Linien-Regimentern und Truppen zählenden Offiziere, Feldwebel, Unteroffiziere und gemeine Soldaten erhalten nach den Vorschriften des Gesetzes eine höhere Unterstützung (sog. allgemeine Versorgung). Die Hinterbliebenen von solchen nicht dem Feldheere zugeteilten Angehörigen des aktiven Heeres, die wegen des Krieges außerordentlichen Anstrengungen und Entbehrungen oder dem Leben und der Gesundheit gefährlichen Einflüssen ausgesetzt waren und infolgedessen vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschluß gestorben sind, kann die oberste Militärbehörde in dem oben angeführten Umfang eine Kriegswitwenrente bewilligen.

Alle diese gesetzlich gewährleisteten Unterstützungen ersetzen selbstverständlich nicht den Ernährer der Familie, den Ehegatten, den Vater und Erzieher; doch muß aner-

kann werden, daß durch diese Summen die größte Not gemildert wird. Und da auch zu hoffen ist, daß unser deutsches Volk aus dieser schweren Zeit die nötigen Lehren mit in die Zukunft hinüber nimmt und in der Liebeseigenschaft nicht erlahmen wird, die jetzt erfreulicherweise auf der ganzen Linie eingesezt hat für diejenigen, die unser deutsches Vaterland vor der großen Zahl von Feinden beschützen sollen, so wird es auch in Zukunft der Witwen und Waisen gedenken und aller derjenigen, die in erschreckend fühlbarer Weise durch den Krieg Schaden gelitten haben. Hoffen wir, daß der Geist der Mild- und Wohlthätigkeit in unserem Volke auch nach dem Kriege erhalten bleibt. Einer trage des Anderen Last.

Berichte aus den Werkvereinen.

Bezirksverband der Werkvereine in Frankfurt a. M. und Umgegend. Dienstag, den 12. Oktober Abends 7 Uhr Vorstandssitzung im Pfälzer Hof, Frankfurt a. M. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Vorstände dringend notwendig.

Vermischtes.

Verpflichtungswesen. Die Angestelltenversicherung der Kriegsteilnehmer. Zu der Frage der Entrichtung der Beiträge zur Angestelltenversicherung für Kriegsdienstpflichtige nimmt das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt folgende Stellung ein:

Es kommt darauf an, ob das Angestelltenverhältnis aus Anlaß der Einziehung des Versicherten zur Erfüllung der Wehrpflicht durch Kündigung ordnungsmäßig aufgelöst worden ist oder nicht (§ 620 Absatz 2, § 626 des Bürgerlichen Gesetzbuches, § 60, § 72 Biffer 3 des Handelsgesetzbuches.) Ist eine Kündigung nicht erfolgt und wird dem Versicherten oder seinen Angehörigen während der Kriegszeit das Gehalt fortgezahlt, so sind auch die Beiträge zur Angestelltenversicherung an die Reichsversicherungsanstalt weiter zu entrichten. Das Gleiche gilt, wenn der Versicherte oder seine Angehörigen nicht das volle Gehalt, sondern nur einen Teilbetrag davon erhalten. Im letzteren Falle ist der Betrag in der entsprechend niedrigeren Gehaltsklasse zu entrichten. Ist die Kündigung ordnungsgemäß zustande gekommen und wird dem Versicherten oder seinen Angehörigen das Gehalt ganz oder teilweise fortgezahlt, so gelten diese Zuwendungen als freiwillige Unterstüzungen und verpflichten nicht zur Beitragsentrichtung. Das wird auch dann zu gelten haben, wenn der Arbeitgeber bei der Kündigung erklärt hat, den gekündigten Angestellten auf sein Ansuchen später wieder in die frühere Stellung aufzunehmen. Die Kündigung kann selbstverständlich auch nachträglich erfolgen. Wird die Weiterzahlung der Bezüge gänzlich eingestellt, so entfällt die Beitragspflicht ebenfalls.

Schließlich ist hervorzuheben, daß Streit über die erörterten Fragen im ordentlichen Verfahren gemäß § 210 des Versicherungs-Gesetzes für Angestellte durch den Rentenausschuß der Angestelltenversicherung in Berlin-Wilmersdorf, Nikolaiburger Platz 2, zu entscheiden ist.

Weiße Mäuse auf Unterseebooten.

Viele Marinen benutzen zum Betriebe der Maschinen ihrer Unterseeboote Benzin oder Gasolin. Da diese Stoffe sich leicht verflüchtigen, besteht die große Gefahr, daß sich Gase in gefährlichen Mengen in dem engbegrenzten Raume des

Schiffes ansammeln und so Explosionen veranlassen, die zumal bei der Unterwasserfahrt sehr verhängnisvoll werden könnten. Man führt deshalb im Maschinenraum dieser Schiffe stets einige Käfige mit, welche weiße Mäuse enthalten. Diese letzteren sind nämlich gegen derartige Gase sehr empfindlich und werden beim Ansammeln derselben in der Luft sehr bald unruhig und schließlich ohnmächtig, und zwar lange bevor der Mensch diese Gase mit seinen abgestumpften Sinnen bemerkt. Auf diese Weise wird die Mannschaft der Schiffe rechtzeitig auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht, sobald die erforderlichen Gegenmaßnahmen getroffen werden können.

Die Bezeichnung der deutschen Torpedoboote. Das erste in einem wirklichen Seegefechte unserer Marine in dem jetzigen Kriege untergegangene Kriegsschiff ist das Torpedoboot V 187, das von einem englischen Kreuzer und mehreren Torpedobootzerstörern aufs heftigste beschossen, bis zuletzt feuernd, bei Helsingland in die Tiefe sank.

Während die meisten Kriegsschiffe besondere Namen haben, werden die Torpedoboote nach Buchstaben und Nummern bezeichnet, und mancher wird beim Lesen der Marinenachrichten nach der Bedeutung dieser rätselhaften Bezeichnungen gefragt haben. Die Bedeutung der Zahlen ist schon eher verständlich und es werden die meisten Leser schon richtig geraten haben, daß unsere Torpedoboote, ähnlich wie die Zeppeline und sonstige Luftkrieger, nach der Reihenfolge ihrer Indienststellung fortlaufend nummeriert werden. Die Zahl 187 gibt also an, daß das in Fragekommende Torpedoboot das 187te unserer Marine ist. Der Buchstabe V deutet auf die Herkunft, ähnlich wie bei den Luftschiffen ein Z auf die Herstellung auf der Zeppelinwerft hinweist. Die mit V bezeichneten Boote sind auf der Vulkanwerft, die mit S bezeichneten auf der Schichauwerft, die mit G auf der Germaniawerft gebaut worden. Außerdem haben wir noch einige ältere jogen. Torpedodivisionsboote, die man als D (Division) Boote bezeichnet. Die Ostasiatische Station weist noch ein Torpedoboot auf, das einen eigenen Namen trägt. Es wurde am 17. Juni 1900 bei der Einnahme der Takusforts von den Chinesen erobert und erhielt den Namen Taku. Hoffentlich gibt es neben den anderen deutschen Schiffen in Ostasien jetzt dort den Japanern ordentlich zu schaffen.

Teures Schießen. Von einem Namur-Kämpfer wird den Kriegsberichten folgende wahrheitsgetreue Geschichte geschrieben: Als Namur gefallen war, ritt der heldenreiche Führer der deutschen Truppen in die Stadt ein. Vor dem Rathaus haltend, ließ er den Bürgermeister vor sich rufen. „Herr Bürgermeister,“ sprach der General, „von der Zivilbevölkerung ist auf die deutschen Truppen geschossen worden. Ich lege dafür der Stadt Namur eine Kriegskontribution auf. Schreiben Sie 25 Millionen Franken.“ Schreckensbleich sezt der Bürgermeister den Stuhl an, da tönen aus einer nahen Straße Schüsse. „Schreiben sie 30 Millionen,“ dekretiert der General, und wiederum fallen Schüsse: „35 Millionen,“ und noch einmal schießt es: „40 Millionen.“ Trocken bemerkt der General: „Ich denke, das Schießen wird nun wohl aufhören,“ reitet seines Weges weiter und läßt das betrübte Oberhaupt der Stadt stehen. In Namur wurde aber von der Zivilbevölkerung nicht weiter auf brave deutsche Soldaten geschossen.

Französischer Hochmut. Mit der Ueberschrift „Französischer Hochmut“ zitiert die Köln. Volkszeitung aus der Revue du Clergé Français vom 15. August 1914 einen patriotischen Ausruf, der also beginnt: „Nunm unserem

ewigen Frankreich! Gott gebe, daß, wenn man diese Seite liest, Frankreich außer aller Gefahr sei, und daß die germanischen Horden jenseits unserer Grenzen zurückgeworfen seien. Wir kämpfen, um die geheiligte Erde unserer Väter gegen barbarische Angreifer zu verteidigen. Wir kämpfen für das Recht und die Zivilisation. Wir haben tapfere und mächtige Verbündete. Frankreich kann nicht untergehen; denn sonst fehlte der Welt ihr schönster Schmuck, der Kirche ihr unermüdlicher Apostel und Gott sein ritterlicher Verteidiger. (La France ne peut pas périr; elle manquera au monde, dont elle est l'infatigable apôtre; à Dieu, dont elle est généreux chevalier.) Haben wir Vertrauen, unbeeiegliges Vertrauen in unsere unsterbliche Bestimmung.“ Vielleicht hat die bisherige Entwicklung des Krieges doch einige Ernüchterung in Frankreich herbeigeführt.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Table with 4 columns: Day, Opernhaus, Schauspielhaus, Neues Theater. Rows include dates from Saturday 10th to Thursday 15th October with play titles and times.

Albert Schumann-Theater.

Ab Samstag, den 10. Oktober, abendlich 8 Uhr die große Revue mit Musik „Der Kaiser rief...“

Deutschlands Handel Englands Neid.

In seinem Buche über „Rußland als Großmacht“ charakterisierte Fürst G. Zubekol, Abteilungschef im russischen Ministerium, die internationale Lage als „eine grandiose Rivalität zwischen England und Deutschland; dieser Rivalität liegen nicht etwa Zufall und Neigungen, sondern tiefe soziale und wirtschaftliche Ursachen zugrunde.“ Weiterhin meint dieser russische Diplomat, „das Wettstreiten zwischen England und Deutschland kann zu keinem guten Ende führen, entweder muß diese Rivalität zu einem Abkommen führen oder zur Ausnützung der angehäuften Vernichtungswerkzeuge.“ — Die Ereignisse haben die Wahrheit dieser Ausführungen bestätigt. Den wirtschaftlichen Aufstieg Deutschlands empfand England immer mehr als eine Schwächung seines Handels und seines Einflusses. Trotz aller Anstrengungen vermochte es nicht das Emporblühen der deutschen Wirtschaftsmacht zu verhindern und blickte voller Neid auf die Erfolge seines starken Konkurrenten. Die ungewöhnliche Entwicklung des deutschen Handels und der deutschen Gewerbetätigkeit ist ihm so erstaunlicher, als Deutschland in den früheren Zeiten nie ein wirklicher Handels- und Industriestaat gewesen ist, wohingegen England Jahrhunderte hindurch als das unerreichte Vorbild eines Industriestaates galt, und der englische Kaufmann auf dem Weltmarkt unbestritten die erste Rolle spielte. Bei der oft gerügten Ueberschätzung des Auslandes haben nur wenige deutsche Wirtschaftspolitiker klar durchschaut, daß die „englische Vorherrschaft in Handel und Industrie weit eher einer Verrückung günstiger Zufälle als der vermeintlichen kulturellen Ueberlegenheit der angelsächsischen Rasse ihr Gedeihen verdankt. Die rücksichtslose Verschlagenheit, mit der England dem einen Gesichtspunkte des Profites alle sittlichen Beweggründe opfert, tritt in seiner Handelspolitik und in seinen Kolonialgründungen oft genug zutage. Gerade in diesen Tagen ist es jedem Einsichtigen klar geworden, daß in der englischen Nation und bei ihren verantwortlichen Leitern der Eigennutz und Armesinn weit stärker entwickelt sind als das Gefühl für Recht, Gerechtigkeit und Blutspflicht. In der Zukunft wird daher deutscher Unternehmungsgeist im Auslande mit diesem rücksichtslosen Gegner zu rechnen wissen.

Vor vierzig Jahren übertrug England mit seinem

Außenhandel von 15 Milliarden Mark weit alle übrigen Länder der Erde; Deutschlands Außenhandel erreichte zwar damals schon eine Höhe von 9,5 Milliarden Mark, während der Frankreichs sich nur auf knapp 6 Milliarden Mark bezifferte. In der Folge entwickelte sich der deutsche Außenhandel viel schneller als der gesamte Weltmarkt und betrug bereits im Jahre 1905 zirka 13,5 Milliarden Mark. Damit hat Deutschland nicht nur den seit Jahren innegehaltenen zweiten Platz unter den Handelsmächten Europas behauptet, sondern sich sogar zur zweiten Handelsmacht der Erde emporgeschwungen. Zu Anfang dieses Jahres wurde der deutsche Außenhandel auf 19 Milliarden Mark eingeschätzt und der englische auf 22 Milliarden. Voller Jutrimm und Neid sah das stolze englische Handelsvolk, das von jeder an den Traditionen des alten Wohlstandes und am Traum von der Alleinherrschaft auf dem Weltmarkt hängt, wie sich überall deutscher Fleiß und deutsche Intelligenz neue Absatzgebiete für die gewaltig zunehmende deutsche Produktion schaffen. Die größte deutsche Handelsstadt, Hamburg, deren Gütertransport auf 14 Millionen Registertonnen gestiegen ist, hat die englischen Häfen Cardiff und Liverpool überflügelt und nimmt nach London die zweite Stelle in Europa ein. In einzelnen Industriezweigen, wie Elektrotechnik, Chemie, Bau von Dampfturbinen und Gasmotoren, Geschützfabrikation usw. hat Deutschland gegenüber England einen Vorsprung, der niemals eingeholt ist. Im Bau von großen und schnellen Passagierdampfern und von Torpedobooten hat Deutschland seinen alten Beherrscher sogar übertrifft. Nach dem Kriege 1870/71 erklärte Bismarck, er wolle das geeinte deutsche Volk, das die glänzenden militärischen Siege errungen habe, auch zu wirtschaftlichen Siegen führen. Und bei dem Aufschwünge, der die letzten vier Jahrzehnte im deutschen Erwerbsleben kennzeichnet, muß man belennen, daß der große Kanzler sein Wort eingelöst hat.

Unter den Ursachen des wirtschaftlichen Aufschwungs sind besonders vier hervorzuheben: die Charakteranlage der germanischen Rasse, die Erziehung und Vorbildung für die Kulturaufgaben des Handels und Gewerbes, die deutsche Geschäftsführung und Organisation, die zweckmäßige Förderung von Handel und Verkehr durch die Regierung. Der englische Schriftsteller Williams gesteht in seinem Buche „Made in Germany“ offen zu, daß die Deutschen heute besser als irgendein anderes Volk zur Arbeit. Erwerb-

tätigkeit und Ausnutzung der Zeit erzogen sind. Die deutschen Eltern streben mehr danach, ihre Kinder möglichst gut auf den Kampf mit dem Leben vorzubereiten, als sie vor diesem dem Kampf zu bewahren. Durch die Pflege der Handelswissenschaften und nachdrückliche Schulung des Nachwuchses hat Deutschland ein erhebliches Uebergewicht über England erlangt, dem der Fachunterricht fast gänzlich fehlt. Mit seinem wissenschaftlich geschulten Blick für die Zukunftsmöglichkeiten und Notwendigkeiten des Marktes hält der deutsche Kaufmann mit der Zeit Schritt, während die Engländer, pochend auf ihren alten Ruhm und von unausrottbaren Vorurteilen befangen, in stolzer Selbstüberschätzung dem Handel und Wandel der Völker bestimmte Bahnen vorschreiben wollen. Der Deutsche berücksichtigt Geschmack und Eigenart seiner Kunden und beiehrigt sich föhlicher Aufmerksamkeit, die erfahrungsgemäß die besten Geschäfte anbahnt. Ein Teilnehmer des fünften internationalen Wirtschaftstages, der im Juli und August 1911 in London stattfand, sagt seine Einblicke in das englische Wirtschaftsleben wie folgt zusammen: „Aus deutschen Kurstisten ist es klar geworden, weshalb wir im Wettbewerb auf dem Weltmarkt England den Rang ablaufen: größere Sprachkenntnisse, Unternehmungslust und Bildungslust des kaufmännischen Nachwuchses, bessere Organisation, Anpassungsfähigkeit und Gewandtheit im persönlichen Verkehr. Wir haben alle Ursache, und stolz als Deutsche zu fühlen, denn manches ist bei uns besser und moderner im Gewerbe und Handel.“ — Selbst wenn es England während dieses Krieges gelingen sollte, Deutschland aus dem internationalen Handelsverkehr hier und da zeitweise auszuscheiden, so würde der Ausfall eines so gewaltigen Produzenten und Konsumenten für den englischen Handel selbst eine große Schwächung bedeuten, denn Deutschland zählte zu seinen besten Kunden. Ein jeder deutscher Geschäftsmann im In- und Ausland wird es sich aber zum feststehenden Grundsatz machen, nach Möglichkeit nur das zu fördern, woran deutsches Kapital und deutsche Arbeit beteiligt sind. Hinter den Phrasen von der wirtschaftlichen Auszehrung, mit der uns jetzt England droht, versteckt sich ohnmächtiger Born und blasser Neid; auch im wirtschaftlichen Wettbewerb müssen wir unter Anspannung aller Kräfte endlich siegen.

Unser neues Geschäft

Leipzigerstrasse 45, Ecke Rohmerstrasse

ist eröffnet. Wir bieten in allen Artikeln eine grosse Auswahl und bringen nur gediegene solide Qualitäten zu billigen Preisen zum Verkauf.

Warme Unterkleider für unsere Krieger
in reicher Auswahl vorrätig.

E. Huth & Co.

jetzt Leipzigerstr. 45
Ecke Rohmerstrasse

Wir bitten um Beachtung unserer 8 Schaufenster.

Maschinen-Putztücher

mit und ohne Firmen Einwebung von höchster Aufsaugfähigkeit. Einmal Anschaffung. Für abgenutzte Exemplare wird bei Reinigung kostenlos Ersatz geliefert.

Robert Bonn, Frankfurt a. M., Kriegerstr. 30

Pappen
Packpapier
Schreibpapier
Hannov. Geschäftsbücher
Tinte
Federn
Bleistifte
Löschpapier
Carl Aug. Grosse Nachf.
Frankfurt a. M. Papier-Grosshandlung Bethmannstr. 52

H. Schröder

Telef. Hansa 5255 Battonnstraße 5 Eigenes Fuhrwerk
Kohlen, Koks, Holz, Brikets
sowie alle sonstigen Heizmaterialien in erstklassiger Qualität zu ringfreien Preisen.
Lieferant des „Werkvereins der Adlerwerke“ und anderer großer Korporationen. — in Referenzen.

August Wolf

Metall- u. Hüttenprodukte
Frankfurt a. M.
Nordendstr. 30
Telefon Amt Hansa 1957.

Großes Lager

Messing-Blechen
-Drähten, -Rohren,
-Stangen.

Sowie
Kompr. Wellen.



Wilhelm Hemp

Buchdruckerei und Verlag

Leipzigerstr. 56. Frankfurt a. M.-West. Telefon Amt Taunus 1701.

Druckarbeiten aller Art in feinsten und preiswerter Ausführung für den geschäftlichen u. privaten Bedarf. Reichhaltiges modernes Schriftens-Material.

Arbeits-Nachweis.

Wir teilen hierdurch mit, daß ab 1. Juli der Arbeits-Nachweis in Tätigkeit getreten ist und bitten unsere Mitglieder denselben bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Wir haben in der kurzen Zeit seit Bestehen des Arbeitsnachweises eine große Anzahl Stellen vermittelt und hoffen, daß derselbe von Arbeitgebern und Arbeitnehmern fortgesetzt in Anspruch genommen wird. Die Vermittlung geschieht vollständig kostenlos. Die Geschäftsstelle befindet sich Leipzigerstraße 56, Frankfurt a. M.-West, Telefon Amt Taunus 1701.

H.G. Moehring's Nachf.

Jos. Holzamer
FRANKFURT a. M.
Aeltestes Imorthaus der Mineralölbranche
gegr. 1867
Import und Export:
Amerikanischer Cylinderöl,
Amerik. u. russ. Maschinenöl,
Automaten-Oele,
Maschinen-Oele,
Dynamo-Oele,
Luftkompressoren - Cylinder-Oele.
Läger an vielen bedeutenden See-, Binnenhafen- u. Industriepfützen.
Telefon Amt Hansa 1039.
Telegr.-Adresse:
Oelamer Frankfurt/Main



Gas-Feuerstätten
überall unentbehrlich.

Gasapparate für Kaffee-östereien, Kesselfeuerungen, Laboratorien, Trockenöfen, Metzgereien, Bäckereien und sonst. techn. Zwecke aller Art werden geliefert und fachmännischer Rat stets gern erteilt durch

Frankfurter Gasgesellschaft
23 Rossmarkt 23

Roheisen, Formsand

Gießerei Koks
Krampschütze
„Nator“ D.R.P.
Wilhelm M. Dubois
Frankfurt a. M.

Vereins- u. Fest-Abzeichen
Ehrenzeichen, Medaillen,
Münzen, Karneval-Orden.

Jörgum & Trefz
FRANKFURT a. M.
Königswarterstr. 17
Telefon Römer 504



F. Guhl & Co.
Frankfurt
am Main

Clichés
in technisch hervorragender Ausführung

Autogramme, Stempelungen,
Blanchette u. Gummis,
Dresdner u. Verlagsdruckungen, Feinste Reinschriften

Grünberg & Leinweber

Frankfurt a. M.-West
Moltke Allee 33 Tel. Taunus 835
empfehlen als Spezialität

Heim's Leder-Riemen
und zwar
Heim's Original Dynamo-
Riemen

Heim's Germania Riemen
Heim's Danerleder-Riemen
Heim's Präzisions-Roh-
haut-Riemen

Heim's Chrom-Riemen
Heim's wasserfeste Atlan-
tic-Riemen

Heim's vorzügliche Näh-
und Binderriemen.
Schnell großes Lager in allen
gangbaren Dimensionen.
Preislisten gratis und franko.

Wurstfabrik Eichmann

Frankfurt a. M.-West

Spezialität:
Echte Frankfurter
Würstchen

frisch und konserviert
sowie sämtliche
Wurst- u. Fleischwaren

in erstklassiger Qualität.
Vorteilhafte Bezugs-
quelle für Kantinen.

Offenbacher Feilenfabrik

Conrad Lyner
OFFENBACH a. MAIN
1845

Ia. Gußstahl-Feilen
jeder Art
Präzisions-
sowie gefräßte Feilen

Aufhauen
stumpfer Feilen

Metallsägeblätter
Marke S

J. A. Zickwollf

Frankfurt a. M.
Hauptlager: Ostendstr. 70
Zweiglager: gr. Gallungasse 19

I u. II Träger
Stabeisen, Schwarzbleche
verzinkte u. verbleite Bleche
Zinkbleche
Weißbleche
Gasröhren
Verbindungsstücke
Bleiröhren,
sowie alle andere
einschlägigen Artikel.

Feilenhauerei

J. Hipper

Gegründet 1870
Frankfurt a. M.-West
Gremptstr. 28 - Telef. Taunus 1425

Hand- und
Maschinen-Hauerei
empfiehlt sich im Aufhauen
von Feilen und Raspeln,
sowie Anfertigung von
neuen Feilen zu jedem
Konkurrenzpreis.

Arbeits-Nachweis

Bezirksverband der Werk-
operelle in Frankfurt a. M.
und Umgebung.

Arbeits-Nachweis
Leipzigerstr. 56, Hof.
Wir suchen

**Saffler
Sommer
Dreher**

Es wollen sich nur tücht.
Leute mit guten Zeugnissen
melden.